

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 188

Artikel: Publikumserschliessung und poppige Hassprediger
Autor: Büsser, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PUBLIKUMS- ERSCHIESSUNG UND POPPIGE HASSPREDIGER

Für den Skandal in Pop und Bildender Kunst sorgt heutzutage nicht mehr das Rebellentum. Skandalös sind reaktionäre Weltbilder. von MARTIN BÜSSER

Der Skandal ereignete sich am 7. Juni 1968 im Hörsaal 1 der Wiener Universität und war zunächst gar kein Skandal. Günter Brus, Mitglied der Wiener Aktionisten, onanierte im Rahmen der Aktion «Kunst und Revolution» vor 300 Zuschauern auf die österreichische Nationalflagge, entleerte kurz darauf seinen Darm und sang währenddessen die Nationalhymne. Nachdem erst einmal nichts passierte, zogen sich die Aktionisten enttäuscht in ein Café zurück, wo Oswald Wiener den traurigen Befund aussprach: «Wir haben versagt.» Doch der Schlag kam zeitversetzt, dann aber mit voller Wucht. Wenige Tage später berichtete die Boulevardpresse empört über die «Uni-Ferkelei», Nachbarn zeigten das Ehepaar Brus an, um ihnen das Sorgerecht für ihre Tochter zu entziehen. Es kam zu einem Prozess und sechs Monaten Haft.

Die Reaktion von Oswald Wiener zeigt bereits die ganze Ambivalenz von Skandalkunst: Wenn Skandalkunst nicht schockiert und dazu führt, dass Teile der Öffentlichkeit die Künstler als «krank» oder «pervers» anprangern, dann hat sie ihr Ziel nicht erreicht. Andererseits war die Reaktion übermässig – mit Haftstrafen hatte keiner der Künstler gerechnet. Schliesslich finden Kunstaktionen fast immer im Rahmen des Legalen statt, so drastisch sie auch sein mögen: Indem sie sich als Kunst präsentieren, bleibt alles Dargestellte symbolisch, inhärenter Bestandteil des Systems Kunst.

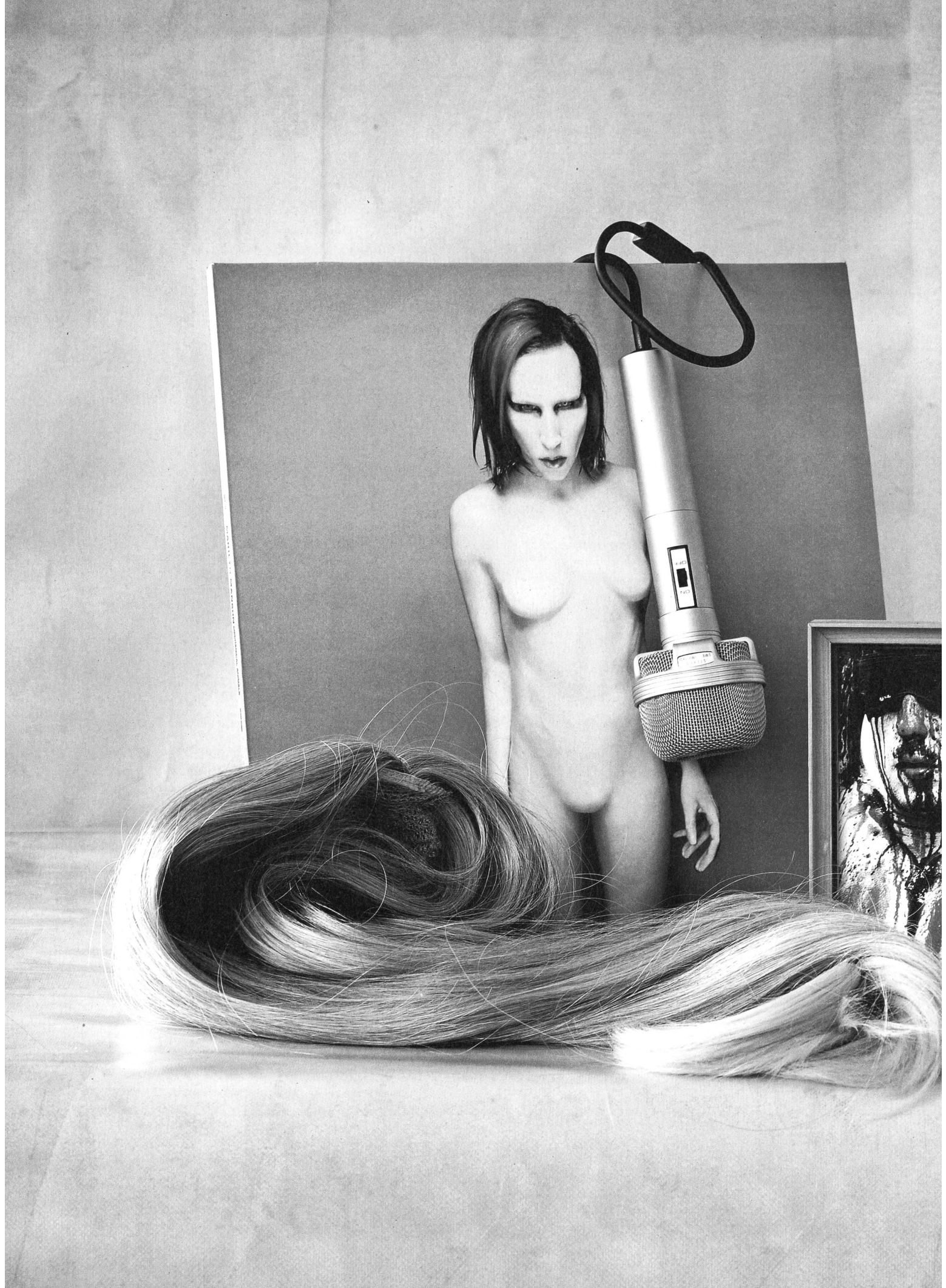
Eine Ausnahme wären lediglich innerhalb der Kunstaktion verübte schwere Straftaten wie Mord. Doch so weit ist bislang noch kein Künstler gegangen. Mit Ausnahme von Ed Kienholz, der 1974 zumindest andeutete, dass es auch tödliche Kunst geben könnte. Er hatte in der Vorhalle der Hochschule der Künste in Berlin eine Box aufgestellt, die vom Publikum nur mit einer Einverständniserklärung betreten werden durfte, sich über das Risiko beim Betreten im Klaren zu sein. Das Werk trug den Titel «Still Live», ein Wortspiel aus «Stillleben» und «Still Alive», «noch am Leben». In der Box befand sich ein Raum mit bequemer Sitzgruppe, dahinter ein weiterer Raum, aus dem eine Gewehrmündung mit scharfer Patrone auf den Besucher gerichtet war. Ein Zeitzähler und ein Zufallsmechanismus waren so eingerichtet, dass es irgendwann innerhalb der nächsten hundert Jahre zum Schuss kommen würde. Doch selbst die geringe Wahr-

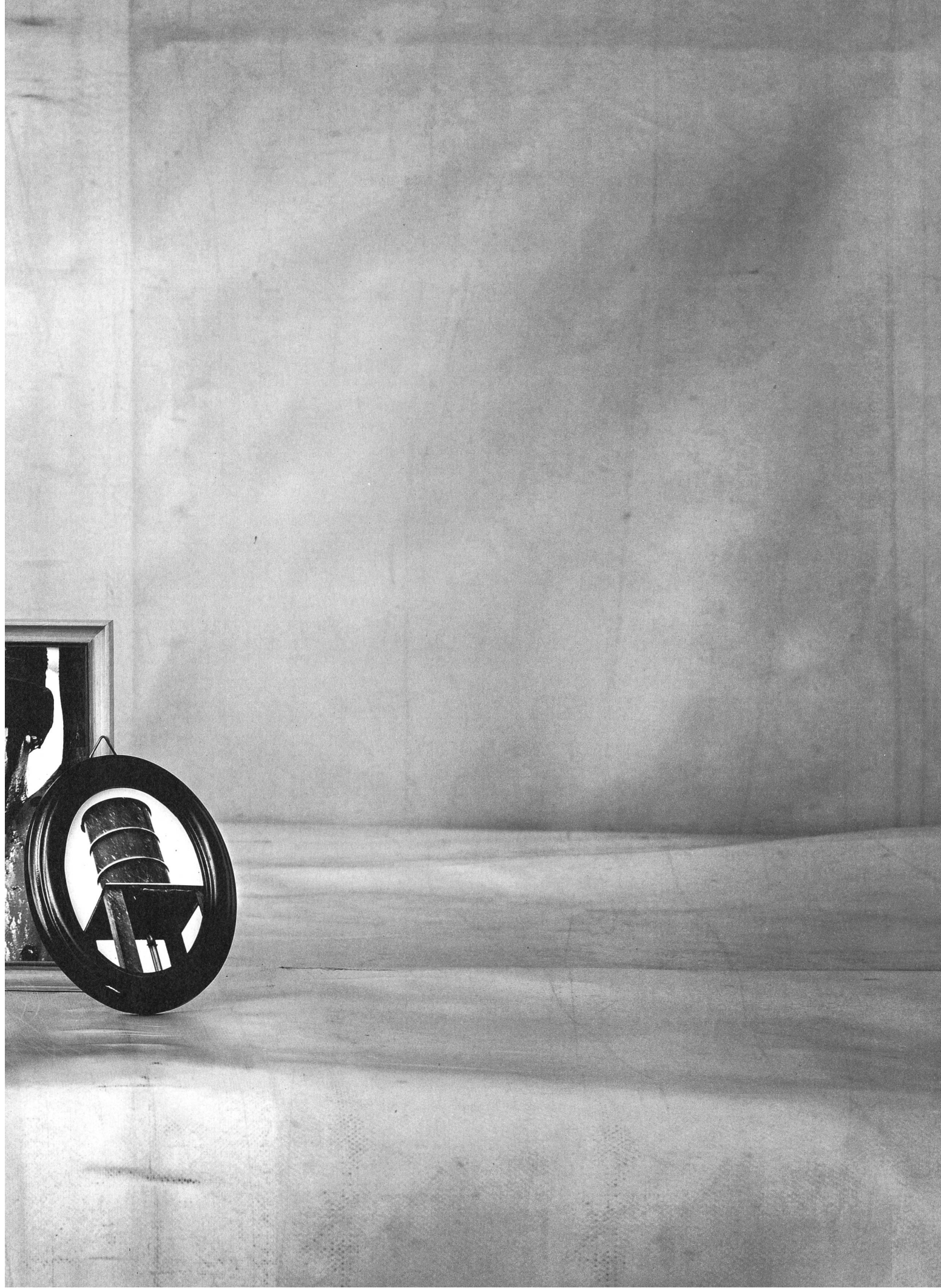
scheinlichkeit reichte aus, das Werk polizeilich beschlagnahmen zu lassen. Dabei hatte die «Todeskunst» (so die Boulevardpresse) durchaus aufklärerische Absichten. Vor dem Hintergrund des Vietnamkriegs wollte Kienholz verdeutlichen, wie die westliche Welt in ihren Wohnzimmern den Massmord verdrängt und deshalb den Spiess einmal umdrehen. Auch unter linken Aktivisten der USA gab es seinerzeit die Forderung «bring the war back home».

Ein Schulterklopfen für den Skandal

Ein anderer Vertreter des Wiener Aktionismus, Otto Muehl, kam 1988 vor Gericht. Als Kopf der AAO-Kommune, einer Lebensgemeinschaft, die vorgab, freien Sex zu praktizieren, wurde er des sexuellen Missbrauchs an Kindern angeklagt und zu sieben Jahren Haft verurteilt. Die Kommune entpuppte sich als streng hierarchische Gruppe, die vor allem ihrem Anführer diente, sein eigenes Sexleben frei zu entfalten. Muehl stand nun wirklich am Pranger, mit Kunst liess sich sein Verhalten nicht mehr entschuldigen oder legitimieren. «Amtlich beglaubigter Unhold» nannte ihn die Tageszeitung «Die Welt» anlässlich seines achtzigsten Geburtstags. Doch alle drei hier vorgestellten Fälle sind unterschiedlich. Die Brus-Aktion «Kunst und Revolution» mag zwar extrem gewesen sein, war aber eindeutig eine Kunstaktion, bei der niemand zu Schaden kam. «Still Live» von Ed Kienholz wiederum überschritt die Grenzen dessen, was selbst in der Kunst erlaubt ist, und würde daher wohl auch heute noch beschlagnahmt werden. Otto Muehl und seine Aktivitäten bei der AAO-Kommune haben dagegen gar nichts mit Kunst zu tun. Es handelt sich ganz profan um ein Verbrechen.

Historisch betrachtet hat die westliche Gesellschaft im Laufe der letzten Jahrzehnte gelernt, Skandale in der Kunst weitgehend zu tolerieren. Fälle wie die von Günter Brus, in denen ein Künstler wegen einer reinen Kunstaktion mit einer Anklage rechnen muss, sind eher die Ausnahme. Im Kapitalismus dient Toleranz gegenüber der künstlerischen Avantgarde zugleich auch dazu, die Freiheit des Gesellschaftssystems unter Beweis zu stellen. Aus diesem Grund wurden Künstler wie Jackson Pollock während des Kalten Krieges als Demonstrationsobjekte westlicher Freiheit gera-





Beratungsstelle für Familien



Binational?

Das heisst, Mann und Frau haben eine Unterschiedliche nationale oder kulturelle Herkunft.

Binational!

Die Ehe oder Partnerschaft mit einem ausländischen Partner / einer ausländischen Partnerin kann eine Beziehung bereichern, manchmal aber auch belasten.

Die Beratungsstelle für Familien in St. Gallen Hilft mit der binationalen Beratung kulturelle und rechtliche Hürden zu überwinden.

Rufen Sie uns an, 071 228 09 80 oder besuchen Sie uns im Internet, www.familienberatung-sg.ch

Beratungsstelle für Familien
Frongartenstrasse 16, 9000 St. Gallen

infoabende:

Dienstag, 23. März | jeweils um 19⁰⁰

- ¹ Sekundarschul-Vorbereitungsjahr
- ² 10. Schuljahr (weiterführende Schule, Gestaltung, KV-Lehre, Berufslehre)
- ³ Zwischenjahr mit Praktikum und Schule
- ⁴ Handelsschule

Wir bitten um Anmeldung per Mail oder Telefon.

Donnerstag, 25. März | jeweils um 19⁰⁰

- ¹ Integrierte Oberstufe mit Sekundarschule
- ² Berufsbegleitende Sekundarschule für Erwachsene

Neue Website:
ortegaschule.ch

Kesslerstrasse 1
9001 St. Gallen
T 071 223 53 91
info@ortegaschule.ch

**ORTEGA
SCHULE
ST. GALLEN**

EDUQUA

Wer Kultur hat, wirbt im **Kulturpool**

www.kulturpool.biz

Auflage:
196'901 Exemplare

Leserschaft:
260'000 Personen

Die Grossräume Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und Liechtenstein in einem Pool: Die Programmzeitung, die Berner Kulturagenda, das Kulturmagazin, Saiten und das KuL sind die wichtigsten Kulturzeitschriften mit der umfassendsten Ausgeh-Agenda in ihrer jeweiligen Region.

Wir beraten Sie gerne:

Verlag Saiten • Blumenbergplatz 3, Postfach 556 • 9004 St. Gallen
T 071 222 30 66 • F 071 222 30 77
verlag@saiten.ch • www.saiten.ch



Metzgergass 26
9000 St. Gallen

dezu instrumentalisiert. Die CIA hatte die Kunst des abstrakten Expressionismus in den fünfziger Jahren subventioniert, weil man sich damit als «freier Westen» gegenüber dem staatlich verordneten Sozialistischen Realismus in der UdSSR abgrenzen konnte.

Bowie aus dem Verkehr gezogen

Und heute? Avantgarde ist in den letzten Jahren fast nur noch von einigen Boulevardblättern und Rechtspopulisten angeprangert worden. So warb zum Beispiel Jörg Haiders FPÖ 1995 mit einem Plakat: «Lieben Sie Scholten, Jelinek, Häupl, Peymann, Pasterk ... oder Kunst und Kultur?» Bürgerliche Parteien und Justiz lassen die Kunst jedoch unangetastet. Und dies aus gutem Grund. Schon der Philosoph Herbert Marcuse wusste, dass Kunst im Kapitalismus deshalb Narrenfreiheit besitzen kann, weil alle Beteiligten um deren gesellschaftliche Folgenlosigkeit wissen. Je mehr Protest, Wut oder Anklage in Kunst kanalisiert wird, desto besser. Wolfgang Seidel, Mitbegründer der deutschen Politrock-Band Ton Steine Scherben brachte dieses Phänomen auf den Punkt: «Es sind zwei Paar Schuhe, ob ich auf der Theaterbühne zum Generalstreik aufrufe oder vor dem Werkstor. Das eine ist Kunst und bekommt Applaus, das andere ist Politik und rührt an den Grundlagen der Gesellschaft. Und die werden verteidigt.»

Lange Zeit war es ein Unterschied, ob ein Skandal innerhalb der bildenden Kunst, im Theater und in der Neuen Musik stattfand – allesamt Bereiche etablierter Hochkultur – oder innerhalb der Popmusik, bei der davon ausgegangen wird, dass sie ein junges, «gefährdetes» Publikum anspricht. Gegenüber skandalösem Pop reagieren Justiz, Medien und Öffentlichkeit sensibler als auf das, was sich hinter Museumsmauern abspielt. Die Fotos von Robert Mapplethorpe, auf denen sich Männer in SM-Kluft fisten, rufen längst keinen Skandal mehr hervor. Die «FAZ» erklärte Mapplethorpe aufgrund einer gerade in Düsseldorf gezeigten Retrospektive zum Klassizisten, nannte seine Bilder «fast überirdisch schön» und kam zu dem Schluss: «Und dann ist selbst das Foto, für das sich Mapplethorpe den Griff einer Bullenpeitsche in den Anus geschoben hat, einfach nur noch ein Bild.»

Obwohl die Songs «Claudia hat nen Schäferhund» und «Geschwisterliebe» von den Ärzten gegenüber den Sexdarstellungen bei Mapplethorpe viel harmloser sind, sind sie 1987 in Deutschland indiziert worden, da sie zu unkonventionellem sexuellem Verhalten aufrufen – ganz so, als ob Jugendliche nach dem Hören dieser satirisch überdrehten Stücke Lust auf Sex mit ihren Haustieren oder Geschwistern bekommen könnten.

Auch David Bowie musste noch 1991 feststellen, dass zwischen Pop und bildender Kunst mit zweierlei Mass gemessen wird: Etwa sechzig Prozent der amerikanischen Plattenläden weigerten sich, die LP »Tin Machine II« ins Sortiment zu nehmen, weil auf dem Cover vier nackte, antike Jünglingsstatuen zu sehen waren. Was im Museum als vollendet schön gilt, kann auf dem Plattencover schnell als Pornographie angesehen werden.

Gegen Schwule und Emos

Manche Popskandale wirken aus heutiger Sicht geradezu lächerlich. Als die Sex Pistols 1976 in der britischen Fernseh-

show von Bill Grundy auftraten, reichten ein paar Schimpfwörter, um die ganze Nation und Presse gegen sich aufzubringen. John Robb hat dies in seiner Punk-Chronik «Punk Rock» kommentiert: «Wenn man es sich heute, dreissig Jahre später, ansieht, wundert man sich, wie lahm das Interview überkommt, wie unbedarft die Pistols aussahen und wie harmlos die Schimpfwörter waren. Der schockierendste Ausdruck war wahrscheinlich Steve Jones' «Rotter» – ein Wort, das seitdem wohl niemand mehr gebraucht hat.» Und dennoch soll laut «Daily Mirror» ein Fernfahrer über die Schimpfwörter der Sex Pistols so schockiert gewesen sein, dass er den Fernseher vor den Augen seines Kindes zertrümmerte. Den Sex Pistols kam all das zugute – von einem Tag auf den anderen war Punk in England das grosse Ding.

Doch auch der Skandalgehalt im Pop hat sich innerhalb der letzten zwanzig Jahre verlagert. Mit Ausnahme von Marilyn Manson – im über weite Strecken pruden Amerika ein Sonderfall –, wird heute fast nur noch angeprangert, wer gegen die «political correctness» verstösst. Einst waren es die liberalen, freizügigen Gesten im Pop, die den Skandal entfachten, etwa «Relax» von Frankie Goes To Hollywood, eine Nummer, die über die Vorzüge des schwulen Analverkehrs berichtet und daher im britischen Radio nicht gespielt werden durfte.

Inzwischen sind es sexistische, rassistische und diskriminierende Inhalte und Äusserungen, die für den Skandal sorgen, in Deutschland beispielsweise Rapper wie Frauenarzt (mit Refrains wie «Eine Nutte ist eine Nutte und sie wird ne Nutte bleiben») oder Rammstein wegen ihrem unbedarften Spiel mit Nazi-Ästhetik. Die Kritik an solchen Phänomenen geht hier nicht mehr von der Boulevardpresse oder empörten Bürgern

aus, sondern von Linken und Minderheiten, die sich diskriminiert fühlen. Im September vergangenen Jahres waren es vor allem Queer-Aktivist:innen, die verhinderten, dass Elephant Man in Deutschland zwei Konzerte geben konnte, ein jamaikanischer Dancehall-Musiker, der in einigen seiner Songs dazu aufruft, Homosexuelle zu ermorden. Die Presse hat über den Fall dagegen weitgehend geschwiegen.

Das Blatt hat sich gewendet, seit immer mehr «hate speech» Einzug in die Popmusik gehalten hat: Nicht mehr Freizügigkeit und rebellische Gesten sorgen für den Skandal, sondern skandalös sind jene, die reaktionäre Weltbilder und Geschlechterrollen propagieren. Zu spüren bekommen den Hass all jene, die von diesen klaren Rollen abweichen, etwa die androgyn auftretende Gruppe der Emos. Das Internet ist voller «hate speeches» gegen Emos, verbreitet von anderen Jugendlichen, bis hin zum Mordaufruf. «Scheisse, Jungs stehn auf Jungs und Girls stehn auf Schwule, ich schwör' es: Es gab noch nie eine verstörtere Jugend», singt der Rapper Gintonic in seinem «Anti-Emo-Lied». Es ist an der Zeit, diejenigen anzuprangern, die nichts weiter als Diskriminierung im Sinn haben.

MARTIN BÜSSER, 1968, lebt in Mainz. Er schreibt regelmässig für «Woz» und «St.Galler Tagblatt», ist Mitbegründer und -herausgeber der Buchreihe »Testcard – Beiträge zur Popgeschichte« und Autor zahlreicher Bücher zur Popkultur.

Historisch betrachtet hat die westliche Gesellschaft im Laufe der letzten Jahrzehnte gelernt, Skandale in der Kunst weitgehend zu tolerieren.